

Verbundkatalog Kalliope

Artikel zu "Ave vita, morituri te salutant"

Bonsels, Waldemar

1906

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

7

ADOLF SCHUSTERMAN
ZEITUNGSNACHRICHTEN-BUREAU
BERLIN O. 27, BLUMEN-STRASSE 80-81.

Bitte die Rückseite zu beachten.

Zeitung:

Adresse:

Datum:

M. Kampf
Leipzig
Nov 10

Ave vita, morituri te salutant. Roman von Waldemar Bonsels. München-Schwabing 1906. E. W. Bonsels Buch- und Kunstverlag. Preis: Geh. 2 Mk. 40 Pfg., geb. 3 Mk.

Dieser kleine Roman verdient besondere Beachtung und wird sie sicher finden. Er ist der novellistische Erstlingsversuch eines jungen Lyrikers aus einem Kreise junger Münchner Dichter, die inzwischen bereits nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit zu erregen begann und seitens einer ganzen Anzahl unserer besten Namen wertvollster Ermunterung sich erfreuen durfte.

Dieses kleine Werk ist auf seinem Gebiet, wir dürfen mit vollem Recht sagen, eine ungewöhnliche Erscheinung. Ein junger Meister kündigt sich hier an, der Bedeutendes verspricht; eine starke und echte, vollwertige Begabung, deren Name in Zukunft noch in den ersten Reihen stehen dürfte.

Von einem ganz besonderen und eigenen Zauber ist das Milieu, wenn dieser Ausdruck hier überhaupt noch Anwendung finden kann. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Waldemar Bonsels an die Stimmungskunst von J. P. Jacobsen in solcher Hinsicht heranreicht. Dennoch aber ist das rationalistisch-artistische Moment des berühmten Dänen hier ganz in Stimmung und poesiebefüllte Anschaulichkeit aufgelöst; und wir müssen sagen, daß in dieser Eigenschaft ein Fortschritt über die Milieustimmung des bisherigen Naturalismus hinaus liegt. — Schon ein solcher ungemein wertvoller Zug verdient große Beachtung und macht das Buch zu einer Erscheinung von literarischem Wert.

Wir müssen aber hinzufügen, daß Waldemar Bonsels auch in der Menschengestaltung eine außerordentlich beachtenswerte Kunst bewährt. Und auch hier ist der junge Dichter über jede analytisch-psychologische Methode des früheren Naturalismus hinaus zu lebendiger, poesievoller Beseelung hindurchgedrungen. Und wenn er solche Meisterschaft — die er übrigens auch an allen Genrefiguren trefflichst bewährt — etwa auch nur mit der völlig in sich, bis zum unmittelbarsten Selbstleben abgerundeten, rührend-schönen Mädchengestalt der Anne-Elise bewiesen hätte.

Das kleine Werk ist also ohne jeden Zweifel eine der besten und wertvollsten Leistungen, die uns der Büchermarkt in letzter Zeit gebracht hat und bringen wird.

Es ist ein vollwertiger Beitrag zur aufstrebenden Entwicklung unseres neuen deutschen Romanes.

Johannes Schlaf.

Zeitungen/Altona/Altonaer Tageblatt/27.I.1906(links)
Hamburg/Hamburger Fremdenblatt/17.III.1906

Ave vita morituri te salutant. Roman von Waldemar Bonsels. Mit Buchtitelzeichnung von Willi Geiger. Verlag von E. W. Pfeils, München-Schwabing 1906. Preis 3 M.

Ein Buch, dem man anmerkt, daß es dem innersten Empfinden und dem tiefsten Seelenleben des Autors entströmt ist. Es ist ein einziges, von wechselnden Stimmungen durchhautes Gedicht, das in stillen Stunden gelesen und empfunden sein will. Dann wird man es gern genießen und wird über schwache Stellen, die dem zu sein scheinen, wo der Dichter wenig aus seinem Ureigsten geben kann, hinweggehen. Waldemar Bonsels schildert uns, wie ein junger Künstler, dessen Seele eine seltsame, aus unerfüllter Sehnsucht geborene Jugenddämmerung be-
lastet, zugrunde geht an der wild aufstimmenden, tiefen Liebe zu einem gleichgestimmten Weisen, der Braut seines Freundes. Auch sie liebt ihn, aber er stirbt, noch ehe sie sich ihrer Liebe in ihrem innersten Weisen bewußt wird. Ihr Lobster aber glaubt, in seiner Liebe zu ihr be-
trogen zu sein, obwohl sie ihm im Gefühl ihrer Reinheit gegenübersteht. Er verläßt sie, weil er die Größe nicht finden kann, an ihre Reinheit zu glauben, und in diesem Augenblick erst tritt in ihr das Bewußtsein ihrer Liebe zu dem Toten als letztes, wehmütiges Glück auf. Die Sprache dieses Buches ist dichterisch, oft lyrisch und atmet häufig einen wunderbaren Stimmungsdunst.

K. K.-r.

losungen dulden. Aber die Wirkung der Töne war nicht nachhaltig, denn im Moment der höchsten Empfindung es Hans Werner, daß ihre Liebe dem anderen gehöre. Und nun küßte sie, daß er ihr Blut tief, und küßte, daß ihr Blut seinen Namen nicht kannte und nicht wollte. Er sah, was in ihr vorlag. Er sah es und emp-
fand es. Noch einmal fragte er, und als ihr Auge fest in seinem ruhte und sie schwieg, riß er sich, jählings los von ihr und sprang auf und löschte die Lampe aus. Ein helles Fieber, hervorgerufen durch ein Bad im eiskalten Bach, wies Hans Werner aufs Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Der nächste Besuch war im Dorfe ruckbar geworden, und die Ent-
fremdung zwischen Walter und Anne-Elise unvermeidlich. Schließlich kommt es zu einer Aus-
sprache zwischen ihnen. Vergebens kämpft Anne-Elise um Walters Liebe: „O, wenn ich ihn ge-
siegt hätte und nicht Dich, nicht Dich in allen Kämpfen, nicht Dich in allen Zweifeln und in aller Schwäche, ich würde jetzt nicht vor Dir stehen und nicht um Dich kämpfen, und nicht für Dich, für uns...“ O, wenn ich ihn geliebt hätte, dann lebte er heute, und ich fühle, daß ich dann keine Pflicht mehr gegen Dich gekannt hätte. Keine, keine.“ Aber Walter glaubt ihr nicht mehr: „Ich fühle, daß Du lügst. Es war mehr zwischen Euch.“ Darauf geht er, um nie wieder zu kommen. Der Konflikt ist mit großer psycho-
logischer Feinheit dargestellt. An dem furchtbaren Schicksal der drei Menschen müssen wir mit dem Herzen Anteil nehmen, denn bei jedem finden wir ein Stück Seelenverwandtschaft mit dem eigenen Ich.

H. St.

Ave vita, morituri te salutant. Roman von Waldemar Bonsels. München 1906. Verlegt bei E. W. Pfeils

Ein erschütterndes Liebesdrama führt uns der Verfasser vor, der sich als Lyriker bereits mit Er-
folg in die Literatur eingeführt hat. Hier zeigt

er, daß er es auch versteht, den geheimsten Seelenregungen nachzugehen und sie kundzutun. Seine Charakteristik ist von außergewöhnlicher Schärfe; die Willeuschilderung wie der Stil glänzend. In dem novellistischen Drama schliessen drei Menschen mit dem Leben, das für sie nicht mehr lebenswert erscheint, ab, jeder in ver-
schiedener Weise. Sie möchten so gern leben, aber die Umstände und die Verhältnisse hindern sie daran. Im heimlichen Pfarrdorf sind Anne-Elise, des Doktors Tochter, und Walter, des Pfarrers Sohn, aufkommen aufgewachsen. Daß die beiden normalerweise ein Paar werden müßten, war allen selbstverständlich. Als Walter nach München auf die Universtität geht, bleibt Anne-Elise zurück, nur der Kunst lebend und der Hoffnung, in wenigen Jahren für immer mit Walter vereint zu sein. Dieser hat in München einen jungen genialen Gegenkünstler kennen gelernt, Hans Werner, zu dem er sich in echter Freundschaft hingezogen fühlt. Die beiden verschiedenen Naturen ergänzen sich in harmonischer Weise. Als die Zeiten beginnen, begleitet Hans Werner den Freund in die Heimat und lernt hier dessen Verlobte kennen. Die Kunst führt die beiden zusammen. Walter vertraut dem Freunde blindlings, er glaubt fest auf seine Anne-Elise bauen zu können. Aber als er mit seinem Vater eine zweitägige Tour über Land macht, bricht das Verhängnis herein. Hans Werner hat Anne-Elise verprochen, einmal nur für sie allein zu spielen, und da er glaubt, daß die Magd seinem Spiel lauschen und ihm dadurch die Stimmung nehmen werde, geht er mit Anne-Elise auf deren Zimmer. Sein Spiel war faszinierend, die ganze ungefüllte Sehnsucht nach Liebe sang Anne-Elise daraus entgegen, und als er geendet, mußte sie unwillkürlich seine Lieb-

Kritik

Autor: Waldemar Bonsels

Titel: Ave Vita

Zeitung: Hamburger Fremdenblatt

Datum: 17. IV. 1906 Hamburg

Ave vita, morituri te salutant. Roman
von Waldemar Bonsels. München 1906.
Verlegt bei E. W. Bonsels.

Ein erschütterndes Liebesdrama führt uns der Verfasser vor, der sich als Lyriker bereits mit Erfolg in die Literatur eingeführt hat. Hier zeigt er, daß er es auch versteht, dem gebildeten Leserkreis nachzugehen und sie zu fesseln. Seine Charakteristik ist von außerordentlicher Schärfe; die Milieuschilderung ist überaus glänzend. In dem novellistischen Drama schließen drei Menschen mit dem Leben, das für sie nicht mehr lebenswert erscheint, ab, jeder in verschiedener Weise. Sie möchten so gern leben, aber die Umstände und die Verhältnisse hindern sie daran. Im heimischen Pfarrdorf sind Anne-Elise, des Doktors Tochter, und Walter, des Pfarrers Sohn, zusammen aufgewachsen. Daß die beiden vermählt ein Paar werden müßten, war ihnen selbstverständlich. Als Walter nach München auf die Universität geht, bleibt Anne-Elise zurück, um der Musik lebend und der Hoffnung, in wenigen Jahren für immer mit Walter vereint zu sein. Dieser hat in München einen jungen Gemaltens-Geigenkünstler kennen gelernt, Hans Werner, zu dem er sich in echter Freundschaft hingezogen fühlt. Die beiden verschiedenen Naturen ergänzen sich in harmonischer Weise. Als die Jahre beginnen, begleitet Hans Werner den Freund in die Heimat und lernt hier dessen Verlobte kennen. Die Musik führt die beiden zusammen. Walter

vertraut dem Freunde blindlings, er glaubt fest auf seine Anne-Elise bauen zu können. Aber als er mit seinem Vater eine zweitägige Tour über Land macht, beläst das Verhängnis herein. Hans Werner hat Anne-Elise versprochen, einmal nur für sie allein zu spielen, und da er glaubt, daß die Magd seinem Spiel lauschen und ihn dadurch die Stimmung nehmen werde, geht er mit Anne-Elise auf deren Zimmer. Sein Spiel war faszinierend, die ganze ungefüllte Sehnsucht nach Liebe sang Anne-Elise daraus entgegen, und als er geendet, mußte sie unwillkürlich seine Liebesklänge dulden. Aber die Wirkung der Töne war nicht nachhaltig, denn im Moment der höchsten Ekstase empfand es Hans Werner, daß ihre Liebe dem anderen gehöre. Und nun fühlte sie, daß er ihre Blut tief, und fühlte, daß ihr Blut seinen Namen nicht kannte und nicht wollte. Er sah, was in ihr vorging. Er sah es und empfand es. Noch einmal fragte er, und als ihr Auge fest in seinem ruhte und sie schwebte, riß er sich plötzlich los von ihr und sprang auf und löschte die Lampe aus. Ein hitziges Fieber, hervorgerufen durch ein Bad im eiskalten Bach, warf Hans Werner auf's Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Der nächste Besuch war im Dorfe sichtbar geworden, und die Entfremdung zwischen Walter und Anne-Elise unvermeidlich. Schließlich kommt es zu einer Aussprache zwischen ihnen. Vergebens kämpft Anne-Elise um Walters Liebe: „O, wenn ich ihn geliebt hätte und nicht Dich, nicht Dich in allen Kämpfen, nicht Dich in allen Zweifeln und in aller Schwäche, ich würde jetzt nicht vor Dir stehen und nicht um Dich kämpfen, und nicht für Dich, für uns. O, wenn ich ihn geliebt hätte, dann lebte er heute, und ich fühle, daß ich dann keine Pflicht mehr gegen Dich gekannt hätte. Keine, keine.“ Aber Walter glaubt ihr nicht mehr. „Ich fühle, daß Du lügst. Es war mehr zwischen Euch.“ Darauf geht er, um nie wieder zu kommen. Der Konflikt ist mit großer psychologischer Reinheit dargestellt. An dem furchtbaren Schicksal der drei Menschen müssen wir mit dem Herzen Anteil nehmen, denn bei jedem finden wir ein Stück Seelenverwandtschaft mit dem eigenen Ich.

H. St.

Ave vita... — M. Waldemar Bonsels est un artiste et c'est en observateur qu'il note tous les détails de son « Récit dans les bruyères ». Mais à côté de la note pittoresque, il a voulu donner la tragique émotion. A des pages qui ont quelque chose de l'humour d'un Gottfried Keller, se joignent donc, dans la seconde partie de cette nouvelle, les péripéties de la plus sombre passion. Ils pouvaient vivre

heureux, les deux fiancés, dans la paix idyllique de leur village, elle fille du médecin, lui fils du pasteur, tous deux sans mère, quand arrive l'ami, l'artiste génial qui bouleverse le cœur de la jeune fille et qui la prend, après l'avoir subjuguée par les accords de son violon. Tout cela ne peut finir que dans la désolation et dans la mort.

Dans *Mare*, M. Bonsels avait déjà obtenu de ces effets poignants. Nous le verrons avec plaisir s'atteler à un sujet plus touffu et plus composé.

Von ganz anderer Art als Speckmanns Buch ist die Novelle „Ave vita . .“ von Waldemar Bonsels (Verlag von E. W. Bonsels u. Co., München), die den Untertitel „Eine Geschichte aus der Heide“ führt. Ich gestehe, daß ich die Erzählung mit inwiger Anteilnahme gelesen habe, daß ich eine tiefe Freude hatte an den dichterisch schönen Schilderungen der Heide, die Bonsels in all ihren wunderbaren Stimmungen belauschte, daß mich das Schicksal der von ihm in die Heide gestellten Menschen stark ergriffen hat. Aber das ist's eben: „in die Heide gestellt“. Während Speckmanns Erzählung nur als Heidegeschichte möglich ist, während seine Menschen mit der Heide unlösbar verbunden sind, könnte der Schauplatz von „Ave vita . .“ auch ein anderer sein. Die Heide ist für Waldemar Bonsels nur ein schöner Hintergrund, vor dem er Menschenschicksale sich abspielen läßt, nicht ein Boden, in dem seine Menschen wurzeln. Das Motiv der Geschichte erklingt im ersten Kapitel so deutlich, daß der aufmerksame Leser da schon weiß, wie alles kommen wird. Von Walters Mutter erzählt der Vater, daß in ihrem Wesen ein Hauch danach war, die Schmerzen anderer mit ihnen zu tragen, eine Sehnsucht, die Licht bringen wollte; dieser Wunsch in ihr war stärker als ihr moralisches Gefühl und als ihre Vorsicht; es gab nichts in der Welt, was ihr heiliger war als Schmerzen. Merkwürdigerweise beweist der Sohn, dem der Mutter Schicksal bekannt ist, gar kein Verständnis für das auf dieselbe Charakteranlage zurückzuführende Handeln und Dulden seiner Braut. Er glaubt dem Klatsch, der sein Ohr erreicht hat, mehr als dem geliebten Weibe, daß sich im Schlußkapitel zu echter Größe erhebt, und verläßt sie, — kleiner als sein Vater. Vielleicht hat der Dichter durch diesen Schluß sagen wollen, daß wir Menschenkinder eigentlich doch recht bitterwenig lernen aus anderer Menschen Schicksal. Im Handeln des Musikers Hans Werner, der in die Heide kommt und tiefes Leid über Anne-Diese, die Braut seines Freundes bringt, liegt etwas Verstiegenes, aber es entspricht seinem wilden, ungebändigten Leben mit seinem Jugendglanz und seinen heißen Dunkelheiten, es entspricht seinem Charakter, der kein ausgleichendes Mittelmaß kennt, seiner Lebenswut, die im Sterben noch aufjauchzt: Ave vita morituri te salutant! Von den Nebenpersonen der Erzählung ist das Dienstmädchen Mäte besonders gut gelungen; der Eingang des sechsten Kapitels ist ein Kabinettstück feiner Beobachtung. Trotz der von mir geäußerten Bedenken sehe ich in „Ave vita . .“ eine starke Talentprobe.

Klose & Seidel

— Bureau für Zeitungsausschnitte. —
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21 I.

(Liefert die meisten Zeitungen und ist das
bestorganisierte Bureau Deutschlands.)

Zeitung:

Ort:

Datum:

7 MAI 1913

* Waldemar Bonsels: „Ave Vita.“ Novellen.
5. Auflage. (Heinrich F. S. Bachmair, München.) In feier-
lich vornehmte Worte gekleidet schreiten diese Dichtungen ein-
her, es klingt in ihnen wie eine edel pathetische Musik, die
zarte, aber unbestimmt zerschließende Stimmung erweckt,
nirgends ein greller, lauter Ton aus dem Lärme des Lebens.
Die Gestalten gehören nur scheinbar der Wirklichkeit an,
eigentlich schweben sie nur über den Dingen, gehorchen nicht
den Gesetzen der Vernunft und Überlegung, sondern handeln,
getrieben von geheimnisvollen Regungen. Man mag sich
dieser müden Schönheit hingeben, an ihrer klingenden Lyrik
erfreuen oder berauschen, nur ein geschlossenes, in sich selbst
ruhendes Kunstwerk wird man hier nicht finden.